Elsbeth Knuth

HASS UND GEWALT
GEFAHR UND SCHUTZ

Das Doppelantlitz der Seelenfähigkeiten

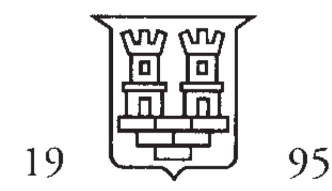


Elsbeth Knuth

Haß und Gewalt

Gefahr und Schutz

Das Doppelantlitz
der Seelenfähigkeiten des Menschen



19 95

Verlag Hohe Warte GmbH

ISBN 3-88202-346-9.
Gesetzt aus der Garamond und gedruckt von
Dengler & Rauner GmbH, 80339 München.

Haß und Gewalt – Gefahr und Schutz

Sich gegen Haß und Gewalt zu wenden, ist zurzeit eine Art Pflichtübung. Es gilt als Zeichen von Friedensliebe und Menschenfreundlichkeit, diese Regungen bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu verurteilen. Dabei ist viel Heuchelei im Spiel, viel Berechnung, vor allem aber bequemes, gedankenloses Nachplappern.

Nimmt man die vermeintlich Friedliebenden jedoch beim Wort, fragt man sie, ob sie wirklich nichts und niemanden hassen, gegen nichts und niemanden Gewalt anwenden würden, so folgt meist ein verlegenes Zögern. Es gebe freilich einige Ausnahmen. Zum Beispiel hasse man natürlich alle Gewaltherrscher, insbesondere Hitler und Stalin.

Dürfe man also gegen Typen wie diese Gewalt anwenden?

Bei Hitler pflegt auf diese Frage ein vorbehaltloses *„Ja“* zu folgen. Im Falle Stalins beginnen Vorsichtige und einigermaßen Geschichtskundige zu schwanken. Könnten sie damit vielleicht in eine Zwickmühle geraten, etwa in eine Rechtfertigung von Hitlers *„Kreuzzug gegen den Bolschewismus“*?

Tatsächlich ist die Lage schwierig. Es ist leicht, wohlklingende Phrasen nachzubeten. Viele Intellektuelle, Politiker und Mediensprecher verstehen meisterhaft, Schlagworte zu erfinden und so lange in Umlauf zu bringen, bis sie in aller Munde sind. Ungleich schwieriger ist jedoch für die einseitige Verurteilung bestimmter Gefühle bis in die letzten Folgerungen einzustehen. Insbesondere das Gefühl des Hasses ist seit je einseitig verdammt, dagegen das der Liebe ebenso einseitig bis zur Heiligung aufgewertet worden, obwohl beide Regungen ebenso Schutz wie Gefahr für Leib und Seele bedeuten können.

Das schützende Amt des Hasses zeigt sich deutlich beim unterbewußten Tier, sobald sein Lebensraum, seine Nahrung, sein Nachwuchs bedroht sind. Jeder von uns hat wohl schon beobachtet, mit welch haßerfülltem Grollen ein Hund seinen Knochen, eine Hündin – meist erfolgreich – ihre Jungen verteidigt. Dieser Haß ist der *„allem Lebendigen innewohnende Zorn des bedrohten Selbsterhaltungswillens. Er kann nicht getilgt werden."* (*„Triumph"*, 1983, S. 305)

In der Welt der Tiere übt der Haß sein schützendes Amt auf vollkommene Weise aus; denn er ist nur solange vorhanden, als die jeweilige Gefahr besteht. Trollt sich der Gegner, ist das Tier gesättigt, der Nachwuchs in Sicherheit, so legt sich der Haß, um im Falle der Gefahr sogleich wieder aufzuflammen. Ist dieser Daseinskampf auch hart und unerbittlich, so hält er sich doch in bestimmten Grenzen und stört nicht das Gleichgewicht der Natur.

Die Art und Weise, wie das Tier auf die jeweilige Gefahr antwortet, ist durch seine Instinkte festgelegt. Allerdings besitzen die höheren Arten schon ein Gedächtnis, das die ihnen angeborenen Selbst- und Arterhaltungstriebe vorzüglich ergänzen kann. Sie lernen aus Erfahrung, passen sich geänderten Lebensumständen an; immer aber bleibt die angeborene Triebbindung unverrückbar erhalten.

Solche lebenswichtigen Instinkte sind auch im Unterbewußtsein des Menschen vorhanden. Sie lassen das Kind vom ersten Lebenstag an nach der mütterlichen Wärme und Nahrung suchen und geleiten es treu durch das Leben bis zum letzten Atemzuge.

Anders als das Tier ist der Mensch nicht unausweichlich an seine Instinkte gebunden. Er kann sie beachten oder mißachten, kann sie beherrschen oder sich von ihnen beherrschen lassen; denn er besitzt ein Ich-Bewußtsein. Er weiß von sich,

denkt über sich selber nach, über seine Rolle in der Natur, wohl auch über den Sinn des Lebens. Der eng begrenzte Verstand des Tieres weitet sich zur Vernunft. Sie steht nun als wichtige Erkenntniskraft neben dem Ich. Ihr Gebiet ist die Welt der Erscheinungen, während im Ich der bewußten Seele ein Zusammenhang mit dem Göttlichen besteht. Die Vernunft schafft das ebenso große wie gefährliche Werk der Zivilisation, im gottahnenden Ich entstehen die erhabenen Schöpfungen der Kultur ebenso wie die gemütstiefen Lieder der Völker.

Innerhalb des Bewußtseins ist der Selbsterhaltungswille des Menschen nicht mehr wie der des Tieres ausschließlich auf einen Daseinskampf gerichtet, der den Gegner und die Umwelt nach Erfüllung seiner Bedürfnisse schont. Diese naturhafte Schuldunfähigkeit hat der zur Bewußtheit erwachte Mensch eingetauscht gegen die Freiheit des Ichs, über das Schicksal seiner Seele selbst zu entscheiden, ebenso gut wie böse handeln zu können.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß ein derart wichtiger, das Erwachen des Menschen begleitender Wandel sich in der Schöpfungsgeschichte vieler Religionen als Vertreibung aus dem Paradies widerspiegelt. Im Mythos hatte sich offenbar das Erberinnern an eine einstmals heile, insofern vollkommene Welt erhalten, als es in ihr zwar keine Freiheit, aber auch kein Gut und Böse gab.

Diese ahnungsvolle Weisheit des Mythos wurde später von den Religionsstiftern je nach Veranlagung, Erbgut, persönlicher Erfahrung und seelischer Entfaltung vielfach abgewandelt, meist bis zur Unkenntlichkeit als Glaube an persönliche Götter verzerrt. Mit bester Absicht vermischten sogenannte Heilsbringer solchen von der Vernunft erdachten Glauben wohl auch mit Vorschriften zur Erhaltung von Leben und Ge-

sundheit ihres Stammes oder Volkes. Diese waren – als von der Natur abgelauscht – gelegentlich recht nützlich. Allerdings mißbrauchten solche *„Medizinmänner“* vielfach ihr Wissen als Machtmittel und hielten es geheim.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs führt diesen Wirrwarr auf den eigentlichen Kern zurück. Die innerhalb des menschlichen Bewußtseins vollzogene Loslösung vom Instinktzwang erkennt sie nicht als Schuld oder Erbsünde, sondern als Voraussetzung für die Möglichkeit des Ichs, in Freiheit Gotteinklang in seiner Seele zu schaffen. Daraus folgt notwendigerweise, daß auch das Gegenteil möglich sein muß, nämlich die Abkehr vom Göttlichen, von den Wünschen zum Wahren, Guten und Schönen, die ausschließliche Hinwendung zum Nützlichen, Lust und Vergnügen Verheißenden, bis hin zur unnachsichtigen Bekämpfung des Göttlichen.

Zu diesen und allen dazwischenliegenden Abstufungen seelischer Entfaltung oder Verkümmerung kann die Vernunft ihre Dienste leisten. Ihre wichtigste Fähigkeit, das Denken, braucht nicht mehr – wie im Tierreich – nur um das Lebensnotwendige und Nützliche zu kreisen. Es kann schon beflügelt werden von dem Wunsch des gottahnenden Ichs, die Herkunft und Gesetze der Naturerscheinungen zweckerhaben zu beobachten, zu ergründen und einzuordnen. Wachsen und Blühen, Leben und Sterben, Wind und Wetter, Blitz und Donner erfährt der Mensch je nach Veranlagung, je nach Größe der Bedrohung staunend, ehrfürchtig-bewundernd oder angstvoll-zitternd und demütig. Beide Erlebnisse durchweht aber die Ahnung von etwas Ewigem, mit der Vernunft nicht Erfaßbarem; der Hauch des Göttlichen.

Daneben erwacht im Menschen der Wunsch, sein Forschen in den Dienst des Selbsterhaltungswillens zu stellen. Die Ergebnisse von Beobachtung und Erfahrung sollen ihm helfen,

sich selbst und die Seinen besser vor Naturgewalten und Unfällen zu schützen, insgesamt das Leben zu erleichtern und angenehmer zu gestalten. Insoweit handelt es sich um natürliche, durchaus wünschenswerte Bestrebungen.

Mit dem Erwachen des Ich-Bewußtseins, das alle Ereignisse auf sich selber bezieht, mit der Wandlung des unterbewußten Verstandes zur bewußten Vernunft beginnt der Mensch nun aber auch zu vergleichen, inwieweit andere sich und den Ihren das Dasein möglicherweise bequemer, vergnüglicher und reicher gestalten können als er, ob sie mehr besitzen, von Krankheiten und Unfällen eher verschont und insgesamt vom Schicksal begünstigter erscheinen. Haß und Neid steigen in ihm auf. Da seine Vernunft die gezogenen Vergleiche lange im Gedächtnis behält, können diese Gefühle voll wach bleiben. Auch die Verursacher ihm zugefügter Schmerzen oder Bedrohungen vergißt er – anders als das Tier – nicht, wenn die Gefahr vorüber ist und sie seinem Blickfeld entschwindet. Lange kann er seinen Haß nähren und sich Möglichkeiten ausdenken, das ihm einst angetane Leid zu vergelten, sich am ehemaligen Gegner zu rächen, sich selbst aus dessen Unterwerfung oder Vernichtung Vorteile zu verschaffen.

Das gelingt natürlich um so besser, je mehr Macht er besitzt. Mit Hilfe von List und Gewalt versucht daher der selbstsüchtig Hassende, sich die Herrschaft innerhalb seiner jeweiligen Gemeinschaft – Familie, Stamm, Volk – zu sichern. Auch solche Macht verschafft Lustgewinn, wird daher oft zum Selbstzweck; dann kann sich der natürliche Wunsch des Menschen, in Erscheinung zu treten, etwas zu leisten und zu gelten, ins Ungemessene steigern. Der zur Macht Gelangte schürt den Haß in den Angehörigen der eigenen Gruppe, indem er ihre Neidgefühle anstachelt, ihnen Lustgewinn verspricht, falls sie ihm helfen, seinen Machthunger und seinen Rachedurst zu

stillen. Nicht selten setzt er dabei den Bestand der eigenen Angehörigen, seines Stammes, seines Volkes aufs Spiel.

Die Weltgeschichte ist voll von Beispielen derart maßlosen, bis zur Selbstvernichtung gesteigerten Machthungers, von der grausamen Vernichtung des Gegners ganz zu schweigen. Unser Jahrhundert wird in dieser Hinsicht oft als Höhepunkt betrachtet, obwohl etwa der Dreißigjährige Krieg die Völker Europas und vor allem das nach allen Seiten ungeschützte Deutsche Reich sehr viel furchtbarer verelendete.

Was Haß und Gewalt im großen Rahmen anzurichten vermögen, läßt sich mühelos auf das alltägliche Leben übertragen. Jeder weiß wohl aus eigener Erfahrung, wie deren Folgeerscheinungen – Neid, Habgier, Argwohn, Mißgunst und dergleichen – das Leben Einzelner sowie kleinerer oder größerer Gemeinschaften zur Hölle machen können.

Dennoch haben Haß und Gewalt auch ihre Kehrseite, wie das eingangs erwähnte Beispiel der am meisten vergötterten, am meisten gefürchteten und gehaßten Diktatoren unseres Jahrhunderts beweist. Obwohl im sogenannten christlichen Abendland Gewaltlosigkeit und Liebe – auch die Feindesliebe – höchstes Ansehen genießen, findet im Falle dieser beiden Männer die verordnete Liebesheuchelei ihre Grenzen.

Allerdings sollte nicht verschwiegen werden, daß die Berechtigung solchen Hasses sowohl auf Hitler wie auch auf Stalin erst nachträglich voll erkannt wurde. Selbst Telford Taylor, Brigadegeneral und Hauptankläger bei den amerikanischen Kriegsprozessen in Nürnberg, hat seinen Memoiren zufolge erst im Nürnberger Verfahren von Hitlers Judenvernichtung erfahren. (Johannes Gross, Notizbuch, FAZ-Magazin v. 22.10.93)

Mister Taylor, einer der Gescheitesten und Bestinformierten auf der Anklageseite, wußte davon vorher nichts. Das

deutsche Volk in seiner Gesamtheit hätte hingegen davon wissen müssen. Darüber wurde es von den Siegermächten mit Hilfe höchst zweifelhafter Methoden ausgiebig belehrt. Um die nachwachsende Generation vor Haß- und Gewaltbereitschaft zu bewahren, mußten die Lehrer in den Schulen die alten Volksmärchen-Bücher einsammeln. Die Kinder bekamen nun neue, angeblich heilsame Geschichten von den Greueltaten ihrer Vorfahren bis in schaurigste Einzelheiten erzählt. Besonders beliebt war zeitweilig das makabre Märchen von deutschen Frauen, die sich Lampenschirme aus Menschenhaut auf den zierlichen Damenschreibtisch stellten. Prüfungen ergaben: Es handelte sich um Schweinsleder. Viele junge Menschen nahmen die Vorwürfe begierig auf. Der Widerstand gegen die Väter, der Wunsch, neue Wege zu beschreiten, sich auch ein wenig als Märtyrer zu fühlen, das sind altbekannte Erscheinungen. Zudem ist es leicht, zu schmähen und zu hassen, was man nicht mehr zu fürchten braucht.

Ebenso berechtigt wie Haß und Gewalt gegenüber dem Tyrannen ist auch der Einsatz von Gewalt bei der Abwehr von persönlicher Bedrohung. Bei Gefahr für Leib und Leben flammt natürlicherweise jener untilgbare *„Zorn des bedrohten Selbsterhaltungswillens“* auf. Er gilt in allen Völkern als Notwehr, die nur bei Überschreitung bestimmter Grenzen geahndet wird.

Dieser urtümliche Haß hat seine Wurzel im Unterbewußtsein. Der dort noch vollkommene Selbsterhaltungswille sprengt bei unmittelbarer Bedrohung alle dem Bewußtsein eingeprägten Anweisungen zur Demut, Duldung und Feindesliebe. Er kann selbst dem körperlich Unterlegenen oder Kranken unvermutete Kräfte verleihen. Er hält den des Schwimmens Kundigen selbst dann über Wasser, wenn dieser den Freitod darin sucht.

Nicht nur den Einzelnen, auch die jeweilige Gemeinschaft, die Familie, den Stamm, das Volk sucht dieser unterbewußte Wille in höchster Gefahr mit allen Kräften zu schützen und zu erhalten. Die Geschichte kennt zahlreiche Beispiele, wonach in sich zerstrittene Stämme und Volksteile bei drohender Kriegsgefahr zu Einigkeit und gemeinsamem Abwehrwillen zurückfanden. Ähnliche Erfahrungen machen bedrohte Minderheiten, wie etwa die Juden bei zunehmender Juden-Gegnerschaft. Gelegentlich greifen um ihr Volk besorgte Anführer sogar zu dem Mittel, gewisse Gefahren herbeizureden. Das kann allerdings unvorhersehbare Wirkungen hervorrufen.

Die Anwendung von Gewalt zum Schutze und zur Verteidigung des eigenen Volkes galt über Jahrtausende hinweg als berechtigt und als ehrenhafte Pflicht. Selbst Eroberungskriege, die für den Bestand des jeweiligen Volkes und Staates keineswegs erforderlich gewesen wären, ließ man gelten oder verherrlichte sie sogar, ungeachtet aller Scheußlichkeiten und der damit einhergehenden Vernichtung kultureller Werte.

Erst im letzten Jahrhundert bahnte sich eine Veränderung der Maßstäbe an. In den nord- und mitteleuropäischen Völkern sowie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab es Bestrebungen, für den Kriegsfall gewisse Regeln aufzustellen zur Schonung der Zivilbevölkerung, der Kriegsgefangenen sowie des besiegten Volkes. Diese Regeln wurden im Zweiten Weltkrieg allesamt und von allen Beteiligten gebrochen. Die sich für besonders human, freiheitsliebend und vorbildlich haltenden Alliierten unterstützten bedenkenlos den einen Diktator gegenüber dem anderen und lebten im Verlauf des Krieges ihren mit allen Mitteln geschürten Haß und Rachedurst am Deutschen Volk voll aus.

Es bestätigte sich wieder einmal die Erkenntnis Mathilde Ludendorffs, wonach dem bewußten Menschen im Gegen-

satz zum schuldunfähigen Tier die Freiheit zum Guten wie zum Bösen gegeben ist. Die Einsicht in diese unumstößliche Tatsache könnte vielleicht eher zu friedlichen Vereinbarungen zwischen den Völkern führen als alle heuchlerischen und unwirksamen Aufrufe zur Änderung des Menschen mit dem Ziele einer Weltfriedensordnung, wie sie von unzähligen kostspieligen, längst zum Selbstzweck gewordenen Organisationen täglich erhoben werden.

Wie schon erwähnt kennzeichnet Mathilde Ludendorff in ihrem Werk den im Unterbewußtsein aufflammenden Haß als den in allem Lebendigen vorhandenen untilgbaren Zorn des bedrohten Selbsterhaltungswillens. Dieser instinktgebundene Zorn wird bei den höheren Arten schon ergänzt durch den tierischen Verstand, der Gedächtnis und Erfahrung zum besseren Selbstschutz verwertet. Auch die List ist dem Tiere nicht fremd. Sie kann unter Umständen den gewaltbereiten Haß vorübergehend dämpfen. Dennoch bleibt der Verstand des in seiner natürlichen Umwelt lebenden Tieres ausschließlich auf seine Selbsterhaltung gerichtet und streng an seine Instinkte gebunden.

Ganz anders die Vernunft des Menschen. Sie kann weit über dieses enge Ziel hinausschweifen bis zum gestirnten Himmel, kann die Naturgesetze erforschen, kann mit Hilfe von Vorstellungskraft und göttlicher Eingebung Zusammenhänge erkennen, die sich erst später – oft erst Jahrhunderte später – als richtig erweisen. Solche Eingebung – auch Intuition genannt – erfährt der Forscher wohl als eine Art plötzlicher Erleuchtung und hält sie für das Ergebnis unermüdlicher Vernunftarbeit. Tatsächlich berühren sich aber bei diesem schöpferischen Erlebnis die beiden bewundernswerten, aber unterschiedlichen Kraftquellen des menschlichen Bewußtseins: die Vernunft und das gottahnende Ich.

Es war die Tragik der Aufklärung, diesen Unterschied zwischen Gottahnen und Vernunft nicht erkannt zu haben. Unter ihren Anhängern und Verkündern waren zweifellos viele gütige Persönlichkeiten, die das Schicksal der Unterdrückten ändern wollten. Da sie meist klug und gut ausgebildet waren, ahnten sie nicht, daß ihre Güte einer anderen Quelle entströmte als der Vernunft. Sie glaubten, der Mensch brauche nur vernünftig zu handeln, um das Gute und Rechte zu tun. Je mehr man die Menschen darin unterrichte, ihrer Vernunft zu folgen, um so gütiger und gerechter würden sie sein. Diese Aufklärer erkannten nicht oder wollten sich selber nicht eingestehen, daß auch der vernunftmäßig hochbegabte, vorzüglich ausgebildete Mensch Geist und Vorstellungskraft benutzen kann, um sich die scheußlichsten Gemeinheiten und Grausamkeiten, die durchtriebensten Ränkespiele auszudenken und diese mit größter Verschlagenheit durchzuführen.

Hier zeigt sich wieder einmal das Doppelantlitz aller seelischen Fähigkeiten des Menschen. Sein Ich – von Natur gottahnend, durch die Wünsche zum Wahren, Guten und Schönen, durch Elternliebe wird Gottesstolz mit dem Göttlichen verbunden – kann diese ins Jenseits hinaufreichenden Strahlen in seiner Seele verstärken oder schwächen, kann sie erlöschen lassen oder sogar bewußt gegen alles Göttliche richten. Nicht Begabung, Ausbildung und Vernunft schaffen den guten Menschen. Wie die Erfahrung immer wieder lehrt, kann der vernunftmäßig weniger Begabte und Ausgebildete dem Hochintelligenten moralisch weit überlegen sein.

Nun hat es in der Geschichte der Menschheit immer wieder herausragende Gestalten gegeben, die ihre hohe Vernunft voll in den Dienst des gottahnenden Ichs stellten. Sie sorgten sich in ernster Würde und tiefer Verantwortung nicht nur um ihr eigenes Schicksal, sondern auch um die Erhaltung ihres

Volkes, seiner Lebensgrundlagen, seines Wesens, seiner Kultur, seiner Seele. Insbesondere die Kultur eines Volkes, sein Geistesleben – dessen waren sich solche großen Menschen gewiß – konnten nicht ohne Freiheit gedeihen. Sie haßten daher mit Recht die Feinde der Freiheit, und zwar nicht nur solche, die das Volk von außen bedrohten, sondern auch jene, die innerhalb des Volkes Recht und Ordnung wissentlich untergruben.

Schon in der Vergangenheit hatten herausragende Persönlichkeiten intuitiv die zwiespältige Natur des Menschen erkannt und damit auch die Notwendigkeit, ihr durch ein Sittengesetz bestimmte Schranken zu setzen. Dieses Gesetz sollte die Angehörigen des eigenen Volkes daran hindern, einander Schaden zuzufügen. Ebenso trafen sie Vorsorge für den Fall, daß ihrem Volk mit seinen Lebensgrundlagen die innere und äußere Freiheit streitig gemacht wurde.

Um ein solches Gesetz durchführen zu können, war natürlich nach außen wie nach innen ein gewisses Maß an Macht vonnöten. Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Zusammenlebens mußte notfalls auch Gewalt ausgeübt werden. Um trotzdem die Freiheit des Einzelnen so wenig wie möglich zu beeinträchtigen, setzte sich allmählich in allen echten Rechtsstaaten das Prinzip der Gewaltenteilung durch, also die Trennung der gesetzgebenden von der richterlichen und ausführenden Gewalt.

Leider wird heute nicht selten diese Gewaltenteilung um politischer Einflußnahme willen von den Parteien unterlaufen und damit die Grundlage unseres freiheitlichen Rechtsstaates in höchstem Maße gefährdet. Es brauchen sich nur genügend bestellte Schreier lautstark gegen ein ihnen nicht genehmes Urteil zu wenden, schon feiert das in totalitären Staaten so beliebte *„gesunde Volksempfinden"* fröhliche Aufer-

stehung. Dagegen wird nicht zur Kenntnis genommen, was dem Volk wirklich unter den Nägeln brennt. Das ist vor allem die Versäumnis der in bestimmten Fällen unbedingt notwendigen Härte; denn das Volk bekommt am eigenen Leibe zu spüren, daß ein Staat, der die ihm verliehene Gewalt nicht rechtzeitig einzusetzen wagt, schließlich der Gewalt nicht mehr Herr wird.

Haß und Gewalt gegenüber den Feinden der Freiheit, den Zerstörern von Leben und Kultur, den Schändern von Ehre und Menschenwürde erkannten wir als sittlich gerechtfertigt. Mathilde Ludendorff spricht sogar von einem *„genialen"* also göttlich gelenkten Haß und kennzeichnet ihn als *„frei von Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst und Habgier"*. Dieser kraftvolle geniale Haß, so fährt sie fort, sei in jedem Augenblick bereit, mit herzinniger Freude festzustellen, daß der Haß nachlassen dürfe, weil der andere einen Schritt weiter zur Höhe getan habe.

Nun ist es allerdings einfacher, ungute Eigenschaften bei anderen zu entdecken und zu hassen, als diesen Haßstrahl auf das Böse in der eigenen Seele zu richten, sich eigenes Versagen einzugestehen und hieraus die Kraft zur Wandlung und seelischen Entfaltung zu gewinnen. Diese ernste Prüfung sollte aber eine voreilige und selbstgerechte Aburteilung des Mitmenschen verhindern. Sicherlich läßt sich bei mancherlei menschlichem Fehlverhalten sagen, das **dürfte** nicht vorkommen, aber mit dem Spruch: das könnte **mir** nicht unterlaufen, sollte man zurückhaltend sein. Dazu müßte man in vielen Fällen wohl erst einmal in der gleichen oder einer ähnlichen Lage sein wie der Verurteilte. Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit führen sicher nicht zu jenem Freiheit und Menschenwürde schützenden Haß, den die Philosophin *„genial"* nennt, also göttlich gerichtet.

In einem ihrer weisen und erhabenen Spätwerke erklärt die Schöpferin der Gotterkenntnis, wie selbst der Vollendete sich hütet, bei sich oder anderen feststellen zu wollen, ob dauernder Gotteinklang erreicht sei. Es heißt dort:

„Nur eines lebt in dem Erkennenden: die liebe und ach so innige Hoffnung, daß seine Seele sich bewähren möge, solange sie atmet. Und wenn solchen Menschen einst vergönnt sein sollte, in klarer Bewußtheit zu sterben, dann werden jene, die sich bewährt haben, im Augenblick ihres Todes auch nur das Eine sagen, daß sie das Schicksal, so wie es ihnen entgegentrat und wie sie es beantworteten, gemeistert haben. Ob aber die gleiche Bewährung in einem anderen, vielleicht widrigeren oder gemächlicheren Schicksal ihnen auch gelungen wäre, das zu beantworten werden sie selbst nicht verantworten wollen."

(Mathilde Ludendorff: *„Das Hohe Lied der Göttlichen Wahlkraft"*, S. 263, Ausg. 1957).